

Frank Benseker · Bettina Blanck
Rainer Greshoff · Werner Loh

Alternativer Umgang mit Alternativen

*Aufsätze zu Philosophie und
Sozialwissenschaften*

Westdeutscher Verlag

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Alternativer Umgang mit Alternativen:

Aufsätze zu Philosophie und Sozialwissenschaften /
Frank Benseler ... – Opladen: Westdt. Verl., 1994
ISBN 3-531-12647-4

NE: Benseler, Frank

Inhalt

1. Vorwort
Frank Benseler, Bettina Blanck, Rainer Greshoff, Werner Loh 7
2. Grundlagenprobleme wissenschaftlicher Kommunikation als
Entscheidungsverfahren
Frank Benseler, Bettina Blanck, Rainer Greshoff, Werner Loh 9
3. Erwägen oder entscheiden - über den (un-)heimlichen Dezisionismus
der Wissenschaft
Frank Benseler 27
4. Schaltungen, Aussagenlogik und Denken
Bettina Blanck, Werner Loh 37
5. Erwägen von Alternativen und Wissenschaft
Bettina Blanck 49
6. Zum Konzept von Erwägungsforschungen für »nicht-patriarchale«
Wissenschaften
Bettina Blanck 59
7. Ansätze für eine systematische, Alternativen abwägende Erörterung des
psychophysischen Problems
Bettina Blanck 69
8. Ideen zur Erhöhung des Theoretisierungslevels in den
Sozialwissenschaften
Rainer Greshoff, Werner Loh 99
9. Methodische Überlegungen zum Theorienvergleich in den
Sozialwissenschaften
Rainer Greshoff 125
10. Theorienentscheidung und Theorienvergleich. Niklas Luhmanns
Auseinandersetzung mit Max Weber
Rainer Greshoff 141
11. Erwägende Vernunft
Werner Loh 189



Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes
ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt ins-
besondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen
und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Alle Rechte vorbehalten
© 1994 Westdeutscher Verlag GmbH, Opladen
Der Westdeutsche Verlag ist ein Unternehmen der Verlagsgruppe Bertelsmann International.

Umschlaggestaltung: Horst Dieter Bürkle, Darmstadt
Druck und buchbinderische Verarbeitung: Weibert-Druck, Darmstadt
Gedruckt auf säurefreiem Papier
Printed in Germany

ISBN 3-531-12647-4

12. Kant-Forschungen als Beispiel für selbstverschuldeten
Methodenmangel
Werner Loh 215
13. Widerlegung der klassischen Aussagenlogik als Förderung einer Logik
des Erwägens
Werner Loh 241
14. Ummöglichkeit einer Evolutionären Ethik und die Möglichkeit einer
Historischen Ethik
Werner Loh 261
- Anhang
Arbeiten der FORSCHUNGSGRUPPE ERWÄGUNGSKULTUR (1990-1993) 283
- Drucknachweise 287

Zum Konzept von Erwägungsforschungen für »nicht-patriarchale« Wissenschaften¹

Bettina Blanck

1. Erwägen und Wissenschaft

Versteht man unter "Erwägen" das Bedenken von Alternativen zu einem Problem, bevor man sich für eine Lösung entscheidet, so könnte man meinen, daß Wissenschaft ein Ort ist, wo Erwägen einen hohen Stellenwert besitzen müßte. Denn vertritt Wissenschaft nicht den Anspruch, bestmögliche Begründungen für Lösungen zu suchen? Hat so gesehen die Bestimmung einer Lösung als die vorerst richtige oder beste nicht zur Voraussetzung, daß die jeweiligen Erwägungsalternativen zu einem Problem bekannt und angebar sind?

Geht man von der verbreiteten Unterscheidung in quantifizierende und qualifizierende Bestimmungen aus, so läßt sich feststellen, daß Alternativen quantitativ innerhalb jeweiliger Bereiche vollständig erwogen werden können. Demgegenüber ist das vollständige Erwägen qualitativer Alternativen, und hierbei denke ich vor allem an die Sozialwissenschaften, wenig entwickelt.² Es gibt meines Wissens kein institutionell verankertes Wissenschaftsverständnis, welches ein Erwägen von qualitativen Alternativen derart fördern würde, daß zu bestimmten Lösungen möglichst vollständig die jeweiligen Alternativen erwogen werden müßten, bevor man überhaupt von "wissenschaftlich begründeten" Lösungen sprechen könnte. Das möglichst vollständige Erwägen von qualitativen Alternativen zählt nicht zu den institutionalisierten Geltungsbedingungen für Lösungen, die "wissenschaftlich" genannt werden. Entsprechend gibt es meines Wissens auch keine Wissenschaftstraditionen, die die Erforschung von Möglichkeiten und Methoden des möglichst vollständigen Erwägens von qualitativen Alternativen und deren Verbesserungsverfahren würdigen. Wissenschaftliche Zeitschriften sind z. B. traditionellerweise nicht so organisiert, daß zu einem bestimmten Problem alternative Positionen in der Absicht kontinuierlich zusammengebracht werden, um Regeln für den Umgang mit Vielfalt zu finden.³

These 1: Das möglichst vollständige Erwägen von qualitativen Alternativen zählt nicht zu den institutionalisierten Geltungsbedingungen für Lösungen, die "wissenschaftlich" genannt werden.

2. Das möglichst vollständige Erwägen von qualitativen Alternativen als eine institutionalisierte Geltungsbedingung für Lösungen

Gäbe es ein solches Erwägen, so müßte es zu jeweiligen Forschungsständen von Lösungen, im folgenden "Lösungsforschungsstände" genannt, Forschungsstände von Erwägungen, im folgenden "Erwägungsforschungsstände" genannt, geben. Wichtige Merkmale einer solchen Verbindung von Erwägen und Lösungen wären:

2.1 Die Güte der Begründung eines Lösungsforschungsstandes hänge von der Güte des Erwägungsforschungsstandes ab. Um so weniger für die erwogenen Alternativen gezeigt werden könnte, daß sie einerseits adäquat inbezug auf die Problemstellung (d. h., das lösungsrelevante "richtige" Abstraktionsniveau haben) und andererseits (problemrelativ) vollständig angegeben sind, um so deutlicher wäre die "verkürzte Subjektivität", die einer Lösung zugrunde liege und um so problematischer erschiene eine Behauptung, daß es sich um die vorerst beste oder richtige - manche würden auch sagen: "objektive" - Lösung zu einem Problem handelte.⁴ Man könnte - für manche paradox - formulieren, daß eine durch Erwägen *entfaltete Subjektivität* zu höherer Objektivität führe.

2.2 Durch die Angabe der jeweils erwogenen Alternativen, würden einzelne Lösungen immer als *relativ* zu diesen Erwägungen bestimmt. Der Status der Vorläufigkeit von jeweiligen Erwägungen würde mit einem entsprechenden Status der Vorläufigkeit einer bestimmten Lösung zusammenhängen.

2.3 Der jeweilige Erwägungsforschungsstand wäre Ausgang für die Suche nach möglichen weiteren Alternativen und liebe Begründungen von Lösungen daraufhin untersuchen, inwiefern bei ihnen gewisse Alternativen ausgeblendet worden wären. Durch eine solche Vorgehensweise würde die *Kritizierbarkeit* verbessert und ließen sich *Grenzen jeweiligen Wissens leichter herausfinden* und dadurch offenlegen.

These 2: Wenn Subjektivität durch Erwägen entfaltet und dadurch Objektivität besser möglich wird, dann mündere ein Objektivitätsverständnis, welches Subjektivität ausschalten möchte, Objektivität.

3. Welche sozialen Verhältnisse behindern Erwägen?

Wenn möglichst vollständiges Erwägen von qualitativen Alternativen institutionalisiert als eine Geltungsbedingung für Lösungen betrachtet würde, dann müßte das Interesse daran, mit Erwägen die Geltung von Lösungen in Frage zu stellen bzw. zu unterstützen, wachsen. Man müßte geradezu bestrebt sein, neue Alternativen zu bedenken. Denn so ließen sich Begründungen für oder gegen Lösungen kontinuierlich verbessern. Da auf der Erwägungsebene versucht würde, eine Vergleichbarkeit der verschiedenen Positionen herzustellen, könnte die Einföhrung von Erwägungsebenen gegenseitiges Verstehen verbessern helfen.

In dem Maße aber, wie die Erwägungen zunehmend als wichtig angesehen würden, wären solche sozialen Verhältnisse schwieriger aufbaubar oder weniger haltbar, die das Potential an erwägungsorientierten Verbesserungs-möglichkeiten von Lösungen einschränkten. Es ist somit zu fragen, welche sozialen Verhältnisse das Erwägen von Alternativen behindern oder ohne Erwägen auskommen. Überall dort, so scheint mir, wo Befehle übernimmt, Anweisungen befolgt, Wissen autoritätsgebunden übernommen, weiterhin überhaupt Gehorsam gefordert wird, wird das Erwägen als Grundlage eigenen begründeten Entscheidens entweder behindert oder gar als unzulässig gerachtet. Diese angeordneten sozialen Verhältnisse werden vielfach mit Worten wie "Macht", "Herrschaft", "Heteronomie" usw. umschrieben.

Gehen solche Herrschaftsverhältnisse usw. von Männern aus und betreffen Frauen, dann spricht man vielfach in der neueren Diskussion von "patriarchalen" Verhältnissen. Man kann somit behaupten, daß überall dort, wo patriarchale Verhältnisse bestehen, nicht nur Frauen unterworfen sind, sondern Frauen auch in ihren Wissenschaftsentwicklungen behindert werden.

Unabhängig von der Patriarchalismuskritik gilt diese Problemlage nicht nur zwischen Frauen und Männern, sondern für alle Herrschaftsverhältnisse, Machtverhältnisse usw. Je umfassender solche Herrschafts- bzw. Machtverhältnisse verbreitet sind, um so weniger ist zu erwarten, daß das Erwägen von Alternativen zu einer institutionalisierten Geltungsbedingung erhoben wird. *Vielleicht* funderhien die Verwunderung eine Erklärung, wie wenig bisher ein solches Erwägen in den Wissenschaften verbreitet ist.

Bisherige Wissenschaft scheint den Umgang mit Vielfalt nur auf der Lösungsebene auszutragen, wo dies dann zu Konkurrenz, Macht- und Herrschafts-

strukturen führen mag. Unterscheidet man zwischen einer Vielfalt auf der Erwägungsebene und einer auf der Lösungsebene, so läßt sich vermuten, daß ein Umgang mit Vielfalt, der nur auf der Lösungsebene stattfindet, ein anderer ist, als wenn man zwischen Erwägungsvielfalt und Lösungsvielfalt unterscheidet. »Nicht-patriarchale« Wissenschaft könnte durch die institutionalisierte Geltungsbedingung des möglichst vollständigen Erwägens von qualitativen Alternativen einen anderen Weg des Umgangs mit Vielfalt einschlagen.

These 3: Ein Mangel an möglicher vollständiger Erwägen von qualitativen Alternativen als institutionalisierte Geltungsbedingung für Lösungen kann ein Indiz für soziale Verhältnisse wie Herrschaft bzw. Macht sein.

4. Patriarchalismuskritik und Konzepte feministischer Wissenschaft

Die These, daß in den Wissenschaften Herrschafts- und Machtstrukturen bestehen, ist nicht neu. Geradezu programmatisch für verschiedenste Konzepte feministischer Wissenschaft ist das Aufdecken von patriarchalen Herrschafts- und Machtstrukturen. Ist für diese Patriarchalismuskritik vielleicht das Konzept des dargelegten Erwägens relevant? Und wird dieses Konzept zum Aufbau und zur Entwicklung feministischer, »nicht-patriarchaler« Wissenschaften genutzt?

4.1 Aspekte der Patriarchalismuskritik

Meiner Einschätzung nach wird bisherige Wissenschaft von feministischen Positionen aus umfassend und grundsätzlich kritisiert.

Um nur einige Punkte zu nennen, wo feministische Kritik an bisheriger Wissenschaft ansetzt, seien hier genannt: der Ausschluß bzw. die Unterrepräsentation von Frauen als Forscherinnen, der Ausschluß bzw. die Unterrepräsentation von Forschungsthemen, die sich auf die Situation von Frauen (Stichwort "Hausarbeit") oder die Rolle von Frauen in der Geschichte beziehen, die Diskriminierungen von Frauen in den Wissenschaften, die Art, wie bisherige Wissenschaft organisiert ist, die Methoden, Ziele, Ergebnisse bisheriger Wissenschaften usw.

Ein wichtiges und vielleicht (bislang) das grundsätzlichste Analysemittel für einen Teil der feministischen Forschungen ist die Kategorie 'Geschlecht'. Mit

Hilfe der Kategorie 'Geschlecht' sollen Vorurteils- und Herrschaftsstrukturen in den bisherigen Wissenschaften aufgedeckt werden. Am konsequenzentreichsten scheint mir solche Kritik, die "männliche" Vorurteile und Herrschaftsstrukturen auch bei solchen Themen nachweist, die eigentlich "geschlechtsneutral", das heißt unberührt von "Frau-Mann-Problemen", zu sein scheinen. Einige Wissenschaftlerinnen gehen davon aus, daß durch den Einsatz der Kategorie 'Geschlecht' sogar eine generelle Sensibilisierung für Machtmechanismen und Herrschaftsstrukturen in wissenschaftlichen Diskursen entwickelt wird.⁵

Dennoch greift die Konfrontation der bisherigen Wissenschaft mit der Kategorie 'Geschlecht' meines Erachtens höchstens nur implizit deren Erwägungsbasis an. Ich kenne niemanden, die bzw. der sagt: "Eine sexistische Lösungsposition ist wissenschaftlich unhaltbar, weil sie Ergebnis mangelnder Erwägungseinbeziehung ist." Sexistische Lösungen werden nicht deshalb angegriffen, weil ihnen die oben vorgeschlagene Geltungsbedingung fehlt. Eher wird etwa so argumentiert: "Wissenschaft beansprucht vorurteilsfrei und rational zu sein. Sexismus ist eine diskriminierende und vorurteilshafte Lösungsposition. Sie ist wissenschaftlich unhaltbar, wenn sie sexistisch ist."

Das, was von feministischen Positionen aus an bisheriger Wissenschaft kritisiert wird, mögen vielleicht *Ergebnisse* mangelnder Erwägungsbereitschaft sein. Diese Ergebnisse werden aber nicht kritisiert, weil sie der oben skizzierten Geltungsbedingung nicht gerecht werden. Und auch für das feministische Kritikinstrumentarium - selbst wenn es seiner Entstehung nach Resultat einer höheren Erwägungsbereitschaft wäre - gibt es meines Wissens keine Tradition erwägungsorientierter Einbettungen. So wird beispielsweise hinsichtlich der Analysekatégorie 'Geschlecht' weder explizit deutlich, welches hierzu die adäquaten alternativen Kategorien wären, noch wird die Anwendung dieser Kategorie derart reguliert, daß gewährleistet ist, daß die Anwendung der Kategorie nicht zum Instrument von Herrschafts-, Macht- oder Vorurteilsetablierung mißbraucht wird. Daher stellt sich mir die Frage, wie eine Sensibilisierung für soziale Verhältnisse wie Macht, Herrschaft usw. mit Hilfe der Kategorie 'Geschlecht' erreicht werden kann, wenn die Verwendungs dieser Kategorie selbst auf einer lösungsfixierten Konstellation beruht.

These 4: Wenn feministische Patriarchalismuskritik eine Herrschaftskritik sein will, die möchte, daß die eigenen Kritikmethoden nicht herrschaftlich oder vorurteilshafte angewendet werden, so bedarf es einer dementsprechenden Entwicklung und Anwendung von Methoden der Kritik. Das möglichst

vollständige Erwägen von qualitativen Alternativen als institutionalisierte Geltungsbedingung für Lösungen könnte als Kategorie 'Erwägung' im Sinne von feministischer Kritik etwa zu einem »nicht-patriarchalen« Umgang mit Kategorien als Kritikinstrument beitragen helfen.

Insofern ein Erwägen im skizzierten Sinne wesentliches Kriterium für Wissenschaft wäre, das sich aus dem bisherigen Selbstverständnis von Wissenschaft entwickeln ließe, ergäbe seine Verknüpfung mit der Patriarchalismuskritik eine *Umkehrung der Beweislast*.

These 5: *Wäre das möglichst vollständige Erwägen von qualitativen Alternativen eine institutionalisierte Geltungsbedingung für Lösungen, die "wissenschaftlich" genannt werden dürften, dann müßte nicht länger von feministischen Positionen aus bewiesen werden, daß bisherige Wissenschaft "patriarchal" zu nennen ist, sondern Vertreter und Vertreterinnen der bisherigen Wissenschaft müßten ihrerseits beweisen, daß für deren Lösungen dieses Erwägen erfüllt ist.*

4.2 Aspekte eines herrschaftsfreieren Wissenschaftsverständnisses feministischer Alternativentwürfe

So wenig wie meines Wissens in feministischen Alternativentwürfen das skizzierte Erwägen genutzt wird, um den »patriarchalen« Charakter bisheriger Wissenschaft zu erforschen, so wenig wird meines Wissens das dargelegte Erwägen bei der Entwicklung von Alternativen zu bisheriger Wissenschaft und für den Umgang mit verschiedenen feministischen Positionen genutzt. Dies ist für mich erstaunlich.

Dem diejenigen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die nach ihrer Analyse »patriarchaler« Wissenschaft den Bereich von Wissenschaft nicht verlassen, sondern sie verändern, verbessern, transformieren o. ä. wollen, wählen für dieses Vorhaben auch solche Aspekte und Merkmale, die im oben erläuterten Konzept des Erwägens zum Tragen kommen. In etlichen feministischen Konzepten für »nicht-patriarchale« Wissenschaft kommt beispielsweise den Aspekten der *Subjektivität, Ablehnung von Unterwerfung, Grenzen des Erkennens und Kritikmöglichkeit* eine wichtige Rolle bei dem Versuch der Vermeidung von neuen Dogmatismen zu.

So gelangt man nach Ulla Bock zur "Objektivität (...)" nur über ein klares Be-

wußtsein von der Subjektivität.⁶ Nach Cornelia Klinger gründet der "Anspruch feministischer Philosophie, allgemeine Sätze und Normen hervorzuheben, (...) im Unterschied zum männlichen Denken nicht auf der Verdrängung oder Verleugnung der Partialität der Herkunft dieser Theorie. Herrschaftlich wird partielles Denken, wenn es diese Partialität zu verschleiern sucht. Feministische Theorie zielt auf Anerkennung, nicht auf Unterwerfung."⁷ Nach Elisabeth List schließt sich die "feministische Kritik am Androzentrismus des wissenschaftlichen Denkens (...), zumindest in ihrer akademischen Spielart, als eine Form der immanenten Kritik (...)" der Forderung, sich der unvermeidlichen Standpunkthaftigkeit wissenschaftlicher Deutungen der Wirklichkeit und damit der Grenzen des eigenen Erkenntnisvermögens bewußt zu sein" an.⁸

Die in Forschungsmotiven und Forschungsinteressen sich äußemde Subjektivität soll nach Auffassung einiger Wissenschaftlerinnen bewußt offen gelegt werden, um so auch bessere *Kritikmöglichkeiten* zu eröffnen.

So schreiben beispielsweise Ruth Großmaß und Christiane Schmerl, "daß feministische Forschung (...) durch die bewußte Offenlegung ihrer Forschungsmotive (...) und ihrer Forschungsinteressen (...) ihre eigenen Ergebnisse einer viel offeneren und klareren Kritikmöglichkeit darlegt, als wenn sie ihr Forschungsinteresse hinter 'wertfreien' Bastionen verschancen würde, wie dies landläufig die männliche Tradition tat."⁹

These 6: *Viele Aspekte aus den Konzepten feministischer Wissenschaft (wie Subjektivität, Ablehnung von Unterwerfung, Grenzen des Erkennens und Kritikmöglichkeit usw.) liegen sich m. E. besser verwirklichen, wenn das möglichst vollständige Erwägen von qualitativen Alternativen eine institutionalisierte Geltungsbedingung von Lösungen wäre.*

5. Lösungs- und Erwägungsmentalitäten

Abschließen möchte ich mit einigen Überlegungen zur Frage nach der Mentalität, die man haben müßte, wenn man sich auf ein Erwägen im hier skizzierten Sinne einließe. Diese Überlegungen weisen vielleicht auf Gründe hin, warum es bislang keine erwägungsorientierte Wissenschaft gibt.

These 7: *Wenn als eine institutionalisierte Geltungsbedingung für wissenschaftliche Lösungen zählen würde, daß zu einem Problem möglichst vollständig und systematisch die jeweils denkbaren Alternativen bedacht*

werden sollen, dann bedeutet dies, daß auf der Erwägungsebene eine gleichberechtigte Behandlung selbst der Negation der eigenen Position verlangt wird.

Mit dieser These wird m. E. ahnbar, wieso das dargelegte Erwägen bislang nicht zu den Geltungsbedingungen von wissenschaftlichen Lösungen zählt. Das schon beinahe trivial anmutende Konzept des Erwägens und der Erwägungsforschungen könnte für Lösungsmentalitäten eine Distanzfähigkeit zur eigenen Position fordern, die nicht nur eher als Selbstaufgabe und Selbsterleugnung denn als Selbstaufklärung empfunden, sondern geradezu als moralisch gefährlich betrachtet werden mag.

Daß auf der Erwägungsebene auch solche Lösungen als Möglichkeiten mitbedacht werden sollen, die man zutiefst ablehnt und gerade bekämpfen will (wie z. B. vom Sexismus, Faschismus, Rassismus herrührende Konzepte) erscheint für manche als Aufhebung aller Denktabus. Die Befürchtung ist, daß das, was bedacht, auch gemacht wird. Und diese Befürchtung ist vermutlich umso eher berechtigt, solange wir nicht in einer Erwägungskultur leben und solange das skizzierte Erwägen von qualitativen Alternativen nicht zu den institutionalisierten Geltungsbedingungen von Lösungsauszeichnungen zählt. Gäbe es ein solches Erwägen, dann wäre die Distanzfähigkeit zu einer bestimmten Position durch Erwägen der jeweils denkbaren Lösungsmöglichkeiten die Voraussetzung, daß ich mich für eine Lösung verantwortlich engagieren kann.¹⁰

Anmerkungen

1 Die Forschungen zu diesem Thema wurden durch das Heinz Nixdorf Institut Paderborn ermöglicht, das derzeit die Forschungsredaktion der Zeitschrift "Streitforum für Erziehungskultur ETHIK UND SOZIAL WISSENSCHAFTEN (EuS)" fördert.

2 Welche Möglichkeiten etwa der Verbesserung von Theoretisierungsiveaus in den Sozialwissenschaften nicht genutzt werden, weil es kaum eine auf Vollständigkeit angelegte Begriffsbildung durch (problemrelatives) vollständiges Erwägen von qualitativen Alternativen gibt, wird in dem Aufsatz "Ideen zur Erhöhung des Theoretisierungsiveaus in den Sozialwissenschaften" von Rainer Greshoff und Werner Loh deutlich (Österreichische Zeitschrift für Soziologie 12(1987): 31-47; wiederabgedruckt in diesem Buch).

3 Das "Streitforum für Erziehungskultur ETHIK UND SOZIAL WISSENSCHAFTEN (EuS)" intendiert nicht nur eine Diskussionszeitschrift wie etwa "(The) Behavioral and Brain Sciences" zu sein, sondern es will darüber hinaus Regeln für den Umgang mit jeweiliger Vielfalt erforschen helfen. Hierfür sollen neue Diskussionsformen erprobt werden und es wurde eine eigene Instanz für Erziehungsforschung, »Metakritik« genannt, institutionalisiert. Insofern ist EuS nicht bloße Zeitschrift, sondern selbst als Forschungsprojekt zu verstehen.

4 Was man jeweils "Alternative" nennen will und wie diese (problemrelativ) adäquat und vollständig erwo-gen werden können, müßte genauer und möglichst ebenfalls unter Rück-

sichtigung von Alternativen bestimmt werden. Vergleichende Begriffsortierungen nach Abstraktionsstufen sowie (problemrelative) Vollständigkeit durch Kombinatorik (etwa Kombination von Merkmalen nach ihrem jeweiligen Vorliegen oder Nicht-Vorliegen) sind zwei Vorgehensweisen bei der Erarbeitung von Erziehungsforschungsständen. Wie kombiniertes Erwägen Subjektivität entfalten und Emanzipation ermöglichen sowie zugleich zu "höherer Objektivität" beitragen kann, zeigt Gabriele Gutzmann in ihrem Aufsatz: "Kombinatorisches Philosophieren und Emanzipation". In: Manon Maren-Grisbach/Ursula Menzer (Hg.): Philosophieren. Von Wegen ins 3. Jahrtausend. Jahrbuch 1 der Internationalen Assoziation von Philosophinnen e. V. Mainz 1982: 57-84.

5 Siehe zum Beispiel: Herta Nagl-Docekal: Von der feministischen Transformation der Philosophie. Ethik und Sozialwissenschaften 3(1992): 528, Nr. ((36)).

6 Ulla Bock: Androgynie und Feminismus. Frauenbewegung zwischen Institution und Utopie. Weinheim/Basel 1988: 66.

7 Cornelia Klinger: Das Bild der Frau in der Philosophie und die Reflexion von Frauen auf die Philosophie. In: Karin Hausen/Helga Nowotny (Hg.): Wie männlich ist die Wissenschaft? Frankfurt am Main 1986: 81.

8 Elisabeth List: Mythos, Biologie, Politik. Feministische Ideologiekritik und Weltanschauungsanalyse. In: Kurt Salaman (Hg.): Aufklärungsperspektiven. Weltanschauungsanalyse und Ideologiekritik. Tübingen 1989: 178.

9 Ruth Großmaß/Christiane Schmeier (Hg.): Feministischer Kompaß, patriarchales Gepläck. Kritik konservativer Anteile in neueren feministischen Theorien. Frankfurt a. M./New York 1989: 249.

10 Eine solche Erwägungsmentalität könnte vielleicht durch ein Konzept einer Identität des distanzfähigen Engagements beschrieben werden. Siehe hierzu: Betina Blanck: Programmatisches Nachwort zur 2. Auflage: Therapeutische Möglichkeiten einer Philosophie des distanzfähigen Engagements. In: dies.: Betina Blanck: Magersucht in der Literatur. Zur Problematik weiblicher Identitätsfindung. Frankfurt (Main) 1988.